

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 4

Rubrik: Sprüche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Schlafengehen spielte der Vater mit ihnen, nahm sie auf die Knie, hätschelte sie und tat, was sie nur wünschen konnten. Nie mehr stieg er in die Höhe. Er hütete sein Leben, war es ja doch das kostbare Geschenk seines toten Freundes, erkaufte mit dem Ersten und Letzten, was ein Mensch besitzt.

So ging ein Jahr vorüber, und dann neigte sich auch ein zweites dem Ende zu. Der Bub wuchs kräftig heran. Er brachte schon spürbare Hilfe.

Petschi aber wurde unruhiger von Tag zu Tag. Oft hielt er in der Arbeit inne und blickte zu den Höhen empor. Schweigend saß er am Abend auf dem Bänklein vor dem Hause, den Kopf in die Hand gestützt. Sein Gesicht wurde bleich, und die Augen flackerten. Sein Weib litt.

„Petschi, was fehlt dir. Wie kann ich dir helfen?“ — „Nichts, nichts!“ wehrte er ab. „Sei nur ruhig, Minika!“

Aber sie war nicht ruhig. Sie ahnte, was ihn quälte. Es wurde ihr zur Gewißheit, als sie gewahrte, wie er eines Abends mit dem Stutzen in der Hand am Fenster stand, sehnlich zu den Gipfeln emporschauend, mit rascher Wendung die Waffe in die Ecke stellte und zur Kirche eilte.

„Er sucht Trost und Hilfe. Das Opfer seines Freundes lastet schwer auf ihm,“ flüsterte sie.

Die Qual nahm zu. Kaum berührte Petschi noch eine Speise. Da litt es sein Weib nicht mehr

länger. Es trat zu ihm hin, legte beide Hände auf seine Schultern, blickte ihm in die Augen und sprach: „Armer Petschi, du bist krank vor Heimweh nach den Felsen und Tieren. — So geh! Alle Heiligen mögen dich schirmen!“

Er schaute sie starr an, dann riß er sie mit einem Jubelschrei an sich.

Als es finster geworden war, verließ er die Hütte und schritt auf die Kirche zu. Er stellte den Stutzen neben die Türe an die Mauer und trat hinein. Im Chore brannte das ewige Licht. Er warf sich auf die Knie und küßte voll Inbrunst das kostbare Seil, immer und immer wieder.

„Vergib, vergib, Mowis!“

Dann eilte er fort, den Gang hinan, dem Walde und den freien Höhen entgegen. Seine Augen leuchteten, und sein Zauberer verkündete dem horchenden Weibe seine Genesung und sein Glück. —

Er kam nicht mehr heim. Das verflossene Jahr hatte sein Auge getrübt, die Sehnen zermürbt. Ein trügerischer Stein ließ ihn erfallen.

Wir, die wir sein Leben betrachten, wollen nicht Richter sein über sein Tun und Lassen. Zwei Jahre sind eine kurze Zeit, und doch bedeuten sie manchem mehr als andern ein langes, volles Leben. Keiner von uns vermag Lust und Schmerz auf der Waage der Zeit zu wägen. So wollen wir schweigen und mit demütigen Händen die Frist empfangen, die uns gegeben ist.

Sprüche.

Von Emil Gügli.

Wollen und Müssen.
Hartes Muß wird schwer vollbracht,
fern von jeder hellen Lust . . .
Darum: Was du leisten mußt,
tu' es willig, tu' es gerne,
und es leuchten alle Sterne,
wo noch eben finstre Nacht.

Gleichgewicht.
Halte deine Seele offen
allem zukunftsfrohen Hoffen,
laß sie nicht ins Fernste schweifen,

noch im Engen sich versteifen;
lerne sie ans Gute glauben,
laß ihr nicht den Frohsinn rauben,
halte sie, wie dein Gesicht,
offen Sonn'- und Sternenlicht —
und sie ruht im Gleichgewicht.


Kritik.

Ach, mit schönen, frommen Lügen,
fördert man das Gute nicht;
Loben ist zwar ein Vergnügen,
aber Tadeln eine Pflicht.

Notiz.

Die in Heft 2 des laufenden Jahrganges mitgeteilte Novelle: *Veronika*, von Charles Gos (übersetzt von Alfred Graber) ist dem Buche: „La croix du Cer-

vin“ entnommen. Die neue Auflage des Buches ist nicht mehr bei Pajot, Lausanne, erschienen, sondern im Verlag von Victor Attinger in Neuchâtel.

Redaktion: Dr. Ernst Schmamm, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50